

AIN'T NO

Alice Wilke

Keine Scheu vor Romantik zu haben empfinde ich derzeit als eine echte Herausforderung. Es scheint, als ob all die Dinge und Ideen, die ich damit verbinde, im Grunde keinen rechten Ort finden, verdrängt werden sollen. Wie zu persönliche oder leicht unangenehme Erinnerungen, derer man sich still und insgeheim etwas schämt – mitunter sogar schämt zu schämen. Darunter fallen auch jene Kostproben von Handlungen wie Müsiggang im Alltag, intime Sehnsüchte kultivieren, echte Empfindsamkeit zugestehen und zulassen, Sagenhaftem und Unheimlichem nachspüren, dem Erhabenen in der Natur begegnen zu wollen. All jene Momente kommen mir hilflos unzeitgemäss vor, erscheinen mir im profanen Gerangel des Lebens oft naiv, deplatziert und derart weit entrückt, dass sie sich völlig entwertet zu haben scheinen. Weltfremd. Ein herrliches Wort, trotz seiner negativen Konnotation. Die jetzige Zeit und Gesellschaft, dort zählen offenbar vornehmlich andere Werte als romantische Träumereien und man braucht vermeintlich robustere Werkzeuge um zu bestehen. In meinen Augen ist es also umso mutiger, wenn jemand einen romantischen Hauch offenherzig nach aussen trägt, dem rationalen wie rationellen Geist dieser Tage Paroli bietend. Von zweien, die den Mut zu Verstand und Gefühl besitzen, ist hier die Rede. Sie sind beide leidenschaftliche Kunstschaffende und noch dazu ein Künstlerpaar.

Die Hälfte des Ateliers ist für die Performance «Woven Altitude» komplett frei geräumt und mit zwei Deckenstrahlern ausgeleuchtet. Zu sehen ist zunächst noch nichts ausser einer seltsam anmutenden Konstruktion aus reissfesten Gurten. Wie zwei überdimensionierte Spinnennetze an Boden und Decke befestigt, hängen sich die beiden Gespanne spiegelgleich gegenüber. Auf dem Boden dazwischen liegt ein langes Seil, zu einer grossen Schnecke aufgerollt. Kein Tauwerk aus Hanf, sondern High-tech-Garn, wie es Bergsteiger heute verwenden. Es folgt der Auftritt der beiden Akteure. Jérémie Sarbach und Flurina Badel betreten die Szene, beide barfuss und die Oberkörper in einer Art Kletter-Geschirr, gepanzert mit zahlreichen Karabinerhaken. Auf Hüfthöhe tragen sie jeweils ein dickes Bündel aus Kletterseilen, die offenen Enden ihrer Schweife schlagen beim Gehen auf dem Boden, verstärken akustisch den Rhythmus ihrer Schritte. Angespannte Stille verteilt sich im Raum. Die Performer stellen sich schweigend in Position, vis-à-vis, jeder mit einem der frei hängenden Gurtkonstrukte hinter sich im Rücken. Das lange Seil vom Boden aufgreifend beginnen sie ihr Werk. Das eine Ende wird am Körpergurt befestigt und dann im gegenseitigen Wechsel durch die Karabiner auf Brust und Bauch gezogen, hin und her reichen sich ihre Hände die Leine. Sie sind mit gezielten Griffen und konzentriert bei der Arbeit, vierhändig webend eine Verbindung zwischen sich zu knüpfen. Abstand und Spannung werden mit dem eigenen Körpergewicht ausgelotet, sie wiegen sich im Takt, spannen kraftvoll die Leinen. Es ist die wohl einfachste und älteste Technik, um ein Gewebe herzustellen: Zwei Fäden, Kette und Schuss. Ihre Oberkörper bilden dabei den Webstuhl. In den darin eingespannten Längsfäden werden anschliessend nun Seil um Seil die Querschnitte eingewoben, dabei arbeiten beide parallel von sich aus zur Mitte hin. Mit der steigenden Anzahl der Seile zwischen ihren Oberkörpern wächst gleichzeitig mit deren Gewicht zunehmend auch die Anspannung zwischen ihnen. Sie kommunizieren wortlos, nur mit Blicken, für die anderen Anwesenden ist es aber nur schwer nachvollziehbar, was sich unter der nach wie vor stillen Oberfläche abspielt. Man hat vielleicht den Eindruck einer spielerischen Leichtfertigkeit, doch schon im nächsten Augenblick scheint das Ganze zu kippen und

MOUNTAIN HIGH...

fast aus dem Gleichgewicht zu geraten. Ein Seiltanz mit Absturzgefahr, bei dem einer den anderen mitzureissen imstande wäre. Weit lehnen sich ihre Oberkörper nach hinten, hängen sich mit vollem Einsatz in die Gurte, halten nur so die Spannung in den Seilen aufrecht, die nackten Fussspitzen am Boden berühren sich. Die Position ihrer Körper verschiebt sich beinahe waghalsig. Die permanente Bewegung der Füße und Beine verrät wohl am ehesten die immense Kraftanstrengung des Paares. Die Performance gerät zum Tauziehen, bei dem jeder der beiden an die physischen Grenzen des anderen stösst, ein Duett des ewigen Hin und Her, ein Balanceakt zwischen Fordern und Aushalten. Dann ist es geschafft. Die Distanz zwischen ihren Körpern ist gewoben und überwunden, der Aufstieg in unbekannte Höhen ist geglückt. Am Gipfel angekommen greifen beide nun hinter sich an die langen Gurte, befestigen zuerst ihr Geschirr mit dem schweren Gewebe an den Haken, öffnen dann die Verschlüsse direkt am Körper und schlüpfen zusammen nach unten in Richtung Boden hinaus. Beide Akteure verlassen die Szene auf dem gleichen Weg, den sie gekommen sind. Vor den Augen der Anwesenden hängt nun das massive Gewebe aus zahllosen Seilen wie ein Bergrücken in den Gurten, verwandelt sich in ein raumgreifendes, skulpturales Objekt.

Betrachtet man das Projekt «Our Bedroom» von Flurina Badel und Jérémie Sarbach mit seinen einzelnen Stationen, so kommen einem dabei sicherlich viele einzelne Arbeiten in den Sinn, die auf andere Weise, aber ebenso stark romantischen Geist atmen. Doch geht es in ihrem grossen Projekt nicht nur um das Adaptieren und Neuinterpretieren von romantischen Ideen und Motiven. Die gemeinsame Schlafstatt wird tatsächlich immer wieder aufs Neue zu einer Serie ganz unterschiedlicher visueller und emotionaler Landschaften verwandelt und dabei das Gemach zum öffentlichen Austragungsort von privaten Dialogen über physische und psychische Nähe und Distanz bestimmt. Beinahe – so könnte man meinen – vermitteln sie uns eine zeitgenössische Version von Adam und Eva, einsam in einem imaginären alpinen Paradies. Flurina Badel und Jérémie Sarbach haben jedenfalls keinerlei Scheu, ihre intimen Gefühle selbst zum wesentlichen Aspekt, zum Kernpunkt ihrer gemeinsamen Arbeit zu machen. Es gelingt ihnen dabei, eindrückliche Bilder zu schaffen, die, weder naiv noch weltfremd, sehr authentisch von persönlichen Sehnsüchten und Empfindungen erzählen, ohne dabei je Anlass für fremde Schamgefühle zu geben. Es ist wahrhaft ein Balanceakt, als Künstlerpaar gemeinsam mit einem Werk aufzutreten, das zudem die eigene Liebesbeziehung als Gegenstand ins Zentrum rückt. Ihre Performance «Woven Altitude» (Mai 2015) scheint mir unter diesem Aspekt betrachtet ein wundervolles Sinnbild für ihre Form des zweifach verwobenen Verhältnisses zu sein, denn sie thematisiert und reflektiert das besondere Geflecht ihrer Paar- und Arbeitsbeziehung mit allen ihren verschiedenen Krafteinwirkungen und Dynamiken. Kein Berg zu hoch für Seiltänzer.